

Die Bremer Textilfunde

Annemarie Stauffer

Die europäische Textil- und Modegeschichte der Frühen Neuzeit erschließt sich uns infolge der wenigen erhaltenen Objekte nur äußerst lückenhaft. Zudem führt die höhere Überlieferungsdichte wertvoller Gewebe und Bekleidung aus dem weltlichen und kirchlichen Adel zu einem einseitigen Bild. Aus bürgerlichen Kreisen und sozial niederen Schichten dagegen sind Textilien und Kleidungsstücke nur spärlich erhalten, denn sie wurden oft bis zur vollständigen Auflösung recycelt. Die

Funde aus Bremen belegen für die Zeit um 1600 eindrucksvoll die Vorgänge des Ausbesserns und wieder Nutzbarmachens von textilem Material, das in der Herstellung aufwendig und in seiner Verwendung in allen erdenklichen Bereichen menschlicher Tätigkeiten und Bedürfnisse gegenwärtig war.

Bei den bislang untersuchten Bremer Fragmenten handelt es sich nahezu ausschließlich um Erzeugnisse aus Wolle, ein kleiner Teil ist aus Seide gefertigt. Das Fehlen von Leinengeweben ist wohl hauptsächlich dem sauren Bodenmilieu geschuldet, das zur Auflösung der pflanzlichen Fasern führte. Deutlich lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: zum einen Objekte, die so stark löchrig oder durch mehrfachen Gebrauch durchgeschuert sind, dass sie wirklich weggeworfen wurden, zum anderen Fragmente von Bekleidung, die offensichtlich zur Weiterverwendung vorbereitet, dann aber möglicherweise doch nicht passend waren. Zur ersten Gruppe zählen etwa zahlreiche Reste aus grobem Wollstoff – meist in einfacher Leinwandbindung – mit großen Fehlstellen in der Mitte (Abb. 1). Die rund geschnittenen

Außenkanten passen genau zur Form der zahlreichen Schuhreste, die ebenfalls im Bremer Stadtgraben zu Tage kamen. Es handelt sich dabei vermutlich um Schuheinlagen, welche das Auftreten angenehmer machten. Unter dem Fußballen und der Ferse entstanden schließlich Löcher, sodass die schadhafte Polsterung ersetzt und weggeworfen wurde.



1 Durchgetretene Schuheinlage (?). Bremen, Landesarchäologie

Abgescheuert und ausgerissen sind ferner zahlreiche Bänder und Borten aus Seide, die man von Kleidungsstücken abtrennte, aber dann nicht wieder verwendete (Kat. 110). Solche Zierelemente sind typisch für die Mode um 1600 und verweisen auf die Kleidung sozial besser gestellter Gruppen. Von der Kleidung des wohlhabenden Bürgertums stammen wohl auch zahlreiche Fragmente von Seidengeweben. Zum einen handelt es sich dabei um Schnipsel neuwertiger Stoffe, die offensichtlich zu klein waren, um sie noch weiter nutzen zu können, zum anderen aber, und das ist die Regel, um Fragmente von abgetragener Bekleidung. Unter den Seidengeweben finden sich die damals üblichen Tafte, kleingemusterte Damaste und ungemusterter Samt, jedoch keine prachtvollen oder gar mit Metallschüssen aufgewerteten Erzeugnisse, wie sie an den Fürstenhöfen getragen wurden. Ganz eindeutig handelt es sich um ein Qualitätsspektrum, wie wir es in einer Handelsstadt wie Bremen erwarten dürfen.

Bei den abgetragenen Kleidungsstücken wurden zur Wiederverwertung die Nähte geöffnet und Zutaten wie Knopfleisten und Manschetten abgetrennt. So ließen sich aus den Schnittteilen eines Kleides Gewebestücke zurückgewinnen und diese zu Neuem verarbeiten oder als Flicker noch einem anderen Zweck zuführen. Trennen, Glätten und Rückgewinnen von Geweben, selbst wenn sie noch so klein waren, gehörten zur Arbeit der Flickschneider.

Nur was zu sehr von Nähten durchsetzt oder von Löchern verunstaltet war, landete im Müll. Um solche Stücke handelt es sich bei Kat. 125 und 126, aber ebenso bei abgeschnittenen Knopflochleisten (Kat. 114 – 116), Achselstücken (Kat. 112) und anderen genähten Zierformen (Kat. 113). Einige Kleidungsstücke in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums und eine Sammlung vollständig erhaltener Kleidungsstücke aus der Zeit um 1600 aus wohlhabendem Kölner Bürgerbesitz vermitteln einen verlässlichen Eindruck von der Herkunft solcher Fragmente. Zusätzliche Bearbeitungen wie das Wattieren oder Verzieren der Seiden mit „gehackten“ Mustern belegen, dass man auch in Bremen mit der Mode ging.

Besonders wertvoll, weil selten überliefert, sind zahlreiche Fragmente von Strickwaren, darunter Teile von Jacken, Handschuhen und Strümpfen (Kat. 106 – 108, 119). Neben den fein gearbeiteten Teilen von Kamisolten, wie sie in der Ausstellung in erhaltenen Exemplaren aus Seide und Metallfäden zu sehen sind (Kat. 51 – 53), fanden sich gröbere Strümpfe und Handschuhe. Anders als die Gewebe sind die gestrickten Fundstücke relativ gut erhalten. Vermutlich wiesen sie kleine Schadstellen auf, die ebenfalls zu flicken und neu herzurichten waren, oder ein Gegenstück fehlte und wurde nicht mehr ersetzt.

Bei den Funden aus Bremen handelt es sich nicht um ein Einzelphänomen. Aus nahezu gleicher Zeit und verwandtem Kontext stammt eine große Anzahl von Textilfragmenten aus der Verfüllung einer Gracht bei Groningen (1573) und aus der Latrine eines Bürgerhauses in Elbing/Elbląg (17./18. Jahrhundert). Soweit bereits absehbar, sind die Befunde von Bremen und Groningen sehr ähnlich, was die Qualität der Gewebe, die Schnitte der Kleidungsstücke und die Spuren der Wiederverwendung betrifft. Außerdem hat man in Groningen Strickwaren gefunden, die nicht nur der Form nach jenen aus Bremen eng verwandt sind, sondern ebenso in ihrer technischen Ausführung. Dies belegt, dass es sich bei diesen Stücken nur überlieferungsgeschichtlich um Sonderfälle, für die damalige Zeit dagegen um Stücke handelt, die gerade nicht das Besondere und auch nicht ärmliche Verhältnisse, sondern Besitz von und Umgang mit Textilien im bürgerlichen Alltag widerspiegeln.

Verwendete und weiterführende Literatur:

Zimmerman 2007. – Pietsch/Stolleis 2008. – Maik 2013. – Bishop/Stauffer/Zander-Seidel 2015.